

Schubert, Karsten (2011): Staatliche Macht und Heteronormativität. Rezension zu Gundula Ludwig, *Geschlecht regieren*, Frankfurt a. M. 2011. In: hugs&kisses, Nr. 8, Oktober 2011

## Staatliche Macht und Heteronormativität

Rezension: Gundula Ludwig: *Geschlecht regieren. Zum Verhältnis von Staat, Subjekt und heteronormativer Hegemonie*. Frankfurt a. M.: Campus 2011, 280 S., ISBN 9783593394114

Was hat der Staat mit sexueller Orientierung zu tun? Eine ganze Menge, meint Gundula Ludwig, denn durch staatliche Macht in Form von „heteronormativer Hegemonie“ würden wir zu Subjekten gemacht – und zwar ‚normalerweise‘ zu männlichen bzw. weiblichen und heterosexuellen. Dabei betont Ludwig die Gegenseitigkeit des Verhältnisses von Staat und Geschlecht: Nicht nur wirke staatliche Macht konstitutiv und vergeschlechtlichend auf Subjekte, sondern der Staat selbst werde im „Prozess der vergeschlechtlichen Subjektkonstitution erst hervorgebracht“. Deshalb seien weder der Staat noch Heterosexualität natürlich gegeben, sondern ihre Konstruktion sei eine Regierungstechnologie, und nicht zu trennen vom ökonomischen (Neo-)Liberalismus. Mit ihrem Buch möchte die Autorin eine Leerstelle in der Forschung füllen: Einerseits sei die Staatstheorie geschlechtsblind, andererseits ließen queer-feministische Arbeiten zur Konstruktion von Geschlecht den Staat aus. Ludwig verspricht eine poststrukturalistisch-antiessentialistische Theorie, die beides beobachten kann und so den Zusammenhang von Staat und Geschlecht erklärt. Das Buch ist in vier Teile gegliedert. Im ersten verbindet Ludwig den Hegemoniebegriff Antonio Gramscis mit dem Regierungsbegriff Michel Foucaults und erläutert das ko-konstitutive Verhältnis von Staat und Subjekt, das auch eng mit der Produktionsweise verknüpft sei. Im zweiten Teil bespricht Ludwig Butlers Konzeption von Geschlecht als Performativität. Im dritten Teil führt Ludwig beide Stränge zu einer geschlechtssensiblen Theorie von Staatlichkeit zusammen. Im Schlusskapitel wendet sie diese Theorie auf den aktuellen Wandel zum Neoliberalismus an und argumentiert, dass die heteronormative Hegemonie trotz einer gewissen „Flexibilisierung“ wirksam bleibe. Zwar sind Ludwigs Ergebnisse nicht überraschend – dafür passen ihre Referenztheorien zu gut zueinander – und wer sich bahnbrechend Neues erhofft wird eher enttäuscht. Es ist aber ihr Verdienst, in einer soliden und kohärenten Theoriearbeit endlich das zusammenzubringen, was zusammen gehört.